

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 27

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

Mimosen

Kennen Sie Mimosen? Diese gelben, stark riechenden Chügeli-blumen, die vor lauter fremder Stubenluft jeweils sogleich welken und den Geist aufgeben? Zwar gäbe es eine unfehlbare Methode, sie am Leben zu erhalten, behaupten die Grünen Dau-men. Man müsse die Stiele ab-brühen, nicht mehr als einen Fingerhut voll Wasser in die Vase geben, die Zimmertemperatur auf 12° herunterschrauben, kurz, alles tun, was normale Blumen in den Kehrichtsack treibt.

Die meisten Leute hegen irgendwo in ihrem Gemüt auch so eine Mimosenkultur und reagieren äusserst empfindlich, wenn man unsachgemäß darauf herumtrampelt.

Wenn Sie also nächstens von Ihrer Nachbarin mit feinem Lächeln gefragt werden, wie alt man sie denn schätzt, so machen Sie

einen blitzschnellen rechnerischen Ueberschlag. Addieren Sie Runzeln mit Lebenserfahrung, multiplizieren mit Leibesfülle, subtrahieren zirka fünf Jahre und sagen freundlich: 45. «Fünfzig», wird die Fragerin strahlend be-richtigen, und Sie haben einen ganzen Strauss Mimosen am Ver-welken verhindert. Ich bin na-türlich Auchsoeine. Letzthin sagte mir jemand, meine soeben ab-gesungene Schnitzelbank sei aber schön gedichtet gewesen, und gar niemand erwähnte boshaft, man habe alle Zeilenenden im Reim-lexikon nachlesen können. Ich bin da nämlich sehr empfindlich geworden, gerät man doch heut-zutage, wo jedermann a-rhyth-misch und a-reimisch vor sich hin lyriert, gerne aus dem Hand-werklichen hinaus.

Manchmal ist es schwierig, Mimosen in wildfremden Leuten zu entdecken; aber für diese Spezialaufgabe gibt es Hunde, im besonderen unsere Dürrbäch-

ler Hündin Laska. Sie ist Ge-mütsaufhellerin im Hauptberuf und arbeitet am liebsten im Tram. Kaum ist man eingestiegen, sucht sie sich mit unfehlbarem Instinkt einen darbenden Fahrgast, dem sie sachte den Kopf an die Beine schmiegt. Die meisten Leute schmelzen sofort und beginnen zu streicheln, worauf ihnen Laska vertrauensvoll ihre grosse Pfote aufs Knie legt und mit leicht entzündeten Augen empor-schmachtet. Es brechen da Mi-mosen auf in scheinbar aus-ge-dörnten Landstrichen, und je-mand sagte mir einmal, dieser Hund sei für ihn so etwas ge-wesen wie «die dargebotene Pfote». Man möge ihm die An-spielung auf die Telefon-Seel-sorge verzeihen; er meinte es nämlich ganz ernst.

Auch Hunde haben natürlich ihre Mimosen, und unter uns ge-sagt inszeniert Laska das ganze Theater natürlich nur, um ihrerseits so viel Zärtlichkeit wie mög-

lich zu ergattern. Dafür darf man ihr ruhig sagen: «Sie haben Mundgeruch, meine Dame», aber versuchen Sie denselben Satz ein-mal bei einem Menschen! Zwar sollte er Ihnen für Ihre Ehrlich-keit dankbar sein, ist es aber gar nicht, denn Sie haben ihm einen ganzen Mimosenstrauss zer-trampelt.

Mit der Ehrlichkeit ist es über-haupt so eine Sache. Laut Sprich-wort sprechen sie nur Kinder und Narren. Und vielleicht noch Ge-schwister, möchte ich beifügen, wenn sie sich die unverfrorene Offenheit der frühen Jahre bis ins reifere Alter bewahrt haben. Bei Ehepartnern und Freunden wird es aber schon schwieriger. Haben sie ihre Lektion gelernt, ohne Schaden zu nehmen, machen sie wohl einen sorgfältigen Umweg um die hochempfindlichen Kul-turen. Und nur Ausnahmen sind es, die mit Glacéhandschuhen (weissen!) ein bisschen darin her-umjäten dürfen.

Tessa

Das Kompliment

Liebe Schweizerin, obschon Du im Haushalt und Beruf «Deinen Mann stellst», findest Du immer noch Zeit, auf Dein Aeus-seres zu achten. Du ziehst Dich hübsch an, und oft ist das Kleid erst noch aus der eigenen Werk-statt. Du hast lange geübt, bis Dir die Fönnfrisur fast so gut gelang wie dem Coiffeur. Auch essen tut jeder gerne bei Dir, denn Du kochst gut und abwech-slungsreich, ohne dass es gerade immer Chateaubriand oder Canard à l'orange sein muss. Deine Wohnung ist heimelig und mit Geschmack eingerichtet.

Worauf ich hinaus will? Warum denn darf man Dir – von wenigen löslichen Ausnahmen ab-gesehen – nie ein Kompliment für all die guten Eigenschaften machen?

Wenn mir Dein Kleid gefällt und ich Dir das sagen möchte: Muss es wirklich sein, dass Du mir darauf verächtlich an den Kopf wirfst: «Ach, das ist doch bloss vom Ausverkauf!» Oder: «Das? Ein alter Fetzen, den ich zum Putzen anziehe», um nur zwei der gängigsten (authenti-

schen) Antworten zu zitieren. Wenn ich Deinen rassigen Teig-warenauflauf lobe, ist es nötig, dass Du zurückgibst: «Das ist doch eher eine Vorspeise; das nächste Mal bekommst Du etwas

Rechtes.» Wenn mir Deine Woh-nung gefällt, erhalte ich besten-falls zur Antwort: «Schau nicht, ich habe schon zwei Tage lang nicht abgestaubt!»

Solche Entgegungen haben

für mein Empfinden nichts mehr zu tun mit Bescheidenheit; sie sind schon beinahe eine Beleidi-gung für den andern.

Ein Engländer klagte mir ein-mal, er komme sich, wenn er

